

Salz und Sole im unteren Neckarland

Von Walter Carlé

Am unteren Neckar widmen sich heute sechs Werke der Salzproduktion. Da ragen Reihen dunkler Bohrtürme eines Solungsbetriebes der chemischen Industrie, da rauchen die Schloten dreier Salinen und vor allem fallen die stählernen Fördertürme zweier Steinsalz-Bergwerke am Ufer des Neckars auf – ein in unserem Land seltener Anblick. Man kann noch zahlreiche Spuren älterer, längst stillgelegter oder gar verschwundener Salzwerke entdecken. Dem nachdenklichen Betrachter stellt sich die Frage nach der naturwissenschaftlichen Bedingtheit und der geschichtlichen Entwicklung dieses Industriezweiges. Begreiflicherweise gedachte man erstmals dort Salz zu kochen, wo eine Salzquelle frei an der Erdoberfläche ausfloß, nämlich in den Neckarwiesen des Dorfes Offenau. In seinem Werk über das zur Badekur gebrauchte Wasser regte der Arzt Georg Marius im Jahre 1584 an, Salz zu kochen. Der Hochmeister des Deutschen Ritterordens verlieh als Territorialherr von Offenau im Jahre 1600 das Recht zur Salzgewinnung an Philipp Heinrich von Aschhausen, einem fränkischen Adligen, der die Salzsiedekunst auf der hohenlohischen Saline Niedernhall-Weißbach erlernt hatte. Aber weder hier, noch beim Herzog Friedrich I. von Württemberg, wo er seine Kunst ebenfalls anbot, brachte Aschhausen etwas zuwege. Eineinhalb Jahrhunderte später rief der Kurfürst und Hochmeister Clemens August 1751 in Mergentheim eine Salinenkommission ins Leben. Ein Jahr danach fanden einige Wimpfener Bürger unter Leitung des Notars Weigand in der Neckaraue zu Füßen der Reichsstadt Salzwasser. Dieser Fund war Anlaß zu einem traurigen Kapitel in der Geschichte dieser Stadt, deren früher so große Bedeutung damals bereits verblühen war. Die Stadtväter wähten, daß durch die Einrichtung einer Saline neuer Glanz über Wimpfen erstrahle. Ein Jahr nach diesem Fund ergrub der neipperg'sche Baumeister Jakob Friedrich Strom auf Heinsheimer Gemarkung, unmittelbar gegenüber der Offenauer Quelle, ein Salzwasser. Wohl durch die beiden Funde angeregt, erschien 1754 der Bruchsaler Salinenbedienstete Johann Michael Schambach mit einigen Geldgebern beim Hochmeister; den Bauwilligen wurde am 28. September 1754 das Recht zur Salzgewinnung in Offenau und Heinsheim verliehen. Das Dorf Heinsheim war ein Kondominium der Freiherrn von Racknitz und des

Deutschen Ordens. Der Salinengemeinschaft gehörten auch einige bedeutende Calwer Handelsherren an.

Für das Wimpfener Salzwasser-Vorkommen interessierten sich der Freiherr von Raßler und der berühmte Salinist Joachim Friedrich Freiherr von Beust. Nachdem Strom 1755 das Glück bei Wimpfen im Tal versucht hatte, grub Beust im gleichen Jahr erfolgreich am Saubörzel auf Heinsheimer Gebiet, traf aber auf Wimpfener Boden nur gering konzentrierte Salzwässer an. Trotz großer Bemühungen der Stadtväter ließ er sich nicht zum Bau eines Salzwerkes überreden.

Inzwischen war man am gegenüberliegenden Ufer des Neckars sehr tätig. Des mangelnden Triebwassers wegen entschloß man sich, nicht in Heinsheim, sondern in Offenau zu bauen, wo man durch einen bei Duttenberg von der Jagst abzweigenden Kanal ausreichende Wasserkraft zum Betrieb der Pumpen an den Brunnen und an den Gradierwerken sowie der Schneidemühle gewann. Nachdem einige nur wenig tiefe Brunnen gegraben und zwei große Gradierwerke in der Neckaraue südlich des Dorfes errichtet worden waren, brannte man am 28. Mai 1756 den ersten Sud an. In den ersten Jahren entwickelte sich das Werk so gut, daß man schon 1760 ein drittes Gradierhaus erstellen mußte.

Während dieser Jahre war man im benachbarten Wimpfen mangels Kapital nicht weitergekommen. 1760 fand man am Ausgang des Erbachtählchens Salzwasser; dies war der Anlaß zur Aufnahme großer Darlehen. Die seitherige dilettantische Arbeitsweise änderte sich, als der sehr tüchtige Werkmeister Johann Jakob Fuldner im Jahre 1761 die Saline Offenau verließ und nach Wimpfen zog, weil er eine Tochter dieser Stadt geheiratet hatte. Der Salinenbau wurde überaus teuer, weil man die im Neckartal entspringende Sole durch einen Stollen und Schacht zu der auf die Hochfläche gestellten Saline empumpen und auf gleichem Weg die Antriebskraft für die Gradierwerkspumpen hinaufbringen mußte. Im Tal war kein Platz, auf dem man die langen Gradierwände hätte errichten können; auch hätten sie im Windschatten der steilen Talwände gelegen. Das Triebwasser mußte man mühsam im Erbachtal sammeln, wobei sogar alle Abflüsse der Hohenstadter Dorfbrunnen eingeleitet und die alten

Wässerrechte der Bauern eingezogen wurden; dennoch reichte das Aufschlagwasser gerade während der besten Gradierzeit nie. Vom ersten Sud im Jahre 1763 an währten die verschiedenartigen Schwierigkeiten bis zum Ende der Saline. Schlechte Sole, technische Mängel und unsachgemäße Leitung des Werks durch Laien verhinderten eine gedeihliche Produktion. Die riesige Schuldenlast führte schließlich im Jahr 1774 zur Staatsaufsicht über die Reichsstadt durch eine kaiserliche Kommission. Alle Sanierungspläne, Verkaufsangebote und schließlich eine Verpachtung, bei der sich die bürgerlichen Pächter ruinierten, halfen nichts. Die alte Bergsaline hörte im Jahr 1796 auf zu existieren.

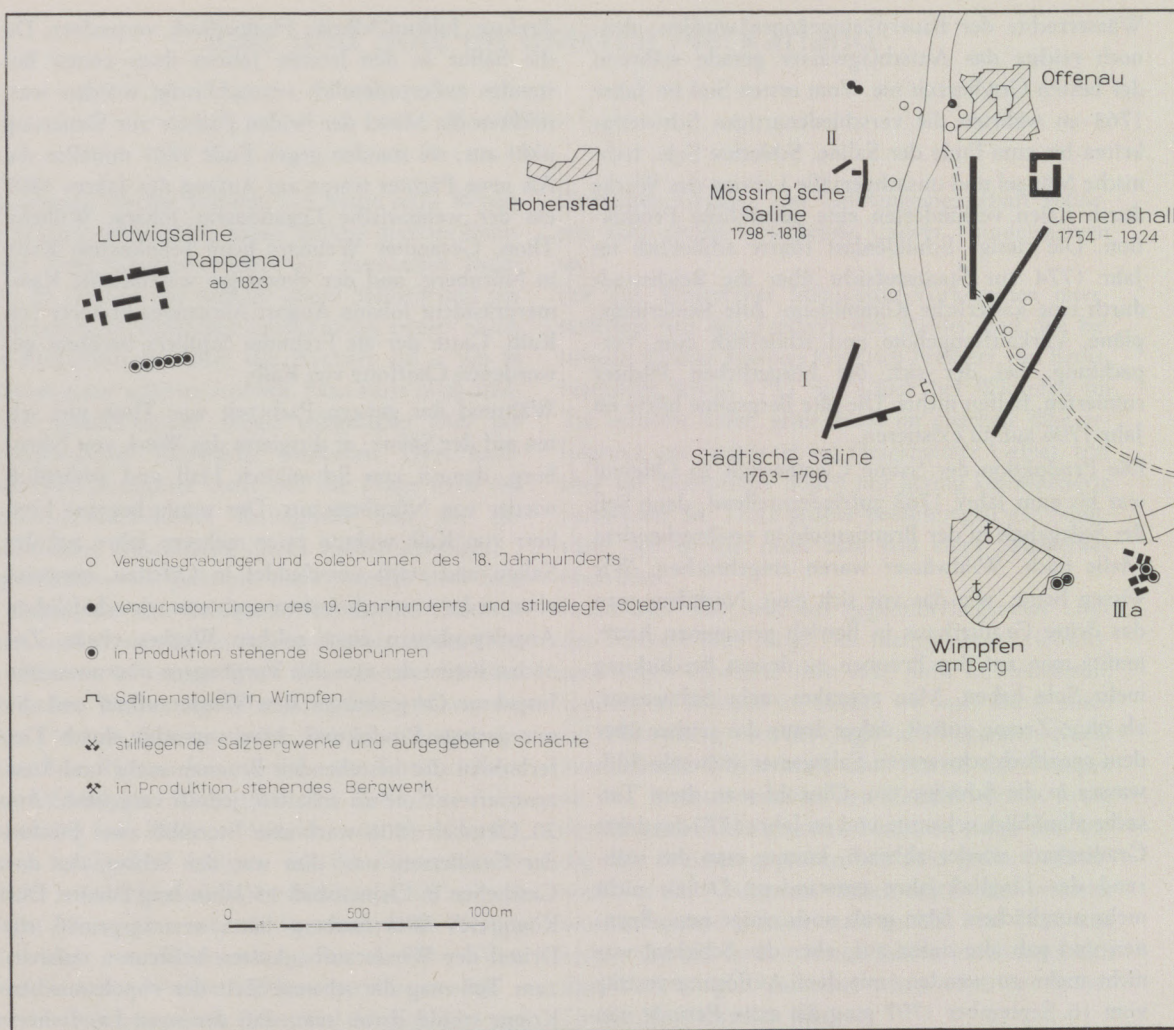
Die Produktion der Saline Clemenshall zu Offenau war bis zum Jahre 1763 zufriedenstellend; dann ließ der Salzgehalt in der Brunnensole in erschreckendem Maße nach. Wildwässer waren eingebrochen. Wir wissen heute, wie das vor sich ging. Nachdem man das dritte Gradierhaus in Betrieb genommen hatte, mußte man aus den Brunnen zu dessen Beschickung mehr Sole heben. Man entnahm mehr Salzwasser, als ohne Zwang zufließ, daher drang das seither über dem spezifisch schwereren Salzwasser stehende Süßwasser in die Schächte ein. Obwohl man diese Tatsache allmählich erkannte und im Jahre 1772 das dritte Gradierhaus wieder abbrach, konnte man das während der Unglücksjahre entstandene Defizit nicht mehr ausgleichen. Man grub noch einige neue Brunnen und gab alte dafür auf, aber das Schicksal war nicht mehr zu wenden; mit dem Auflösungsvertrag vom 16. September 1797 ging die erste Periode von Clemenshall zu Ende.

Im Jahre 1796 pachtete der Bruchsaler Rentmeister Mössing die alte Wimpfener Saline; er hatte sich ausbedungen, sie abzureißen und am Ausgang des Erbachtales ins Neckartal wieder aufbauen zu dürfen. Er begnügte sich mit dem Unteren Brunnen; die Gradierung wurde quer vor die Mündung des Seitentales gelegt und dahinter das Siedehaus erbaut. Damit stand die begrenzte Wasserkraft in viel höherem Maß für die Gradierung zur Verfügung als früher und die komplizierte Technik der Bergsaline konnte weggelassen werden. Der erste Sud begann am 4. Mai 1798. In der Tat ernährte die kleine Saline ihren Pächter – es war der Sohn des verstorbenen Rentmeisters – und die wenigen Arbeiter einigermaßen, bis die Pacht im Jahre 1818 erlosch.

Auf Clemenshall warteten sehr schwere Jahre. Nach kurzer Eigenbewirtschaftung durch den Orden wurde die Saline am 2. August 1798 an den weimarischen Legationsrat Friedrich Justin Bertuch und den Berg-

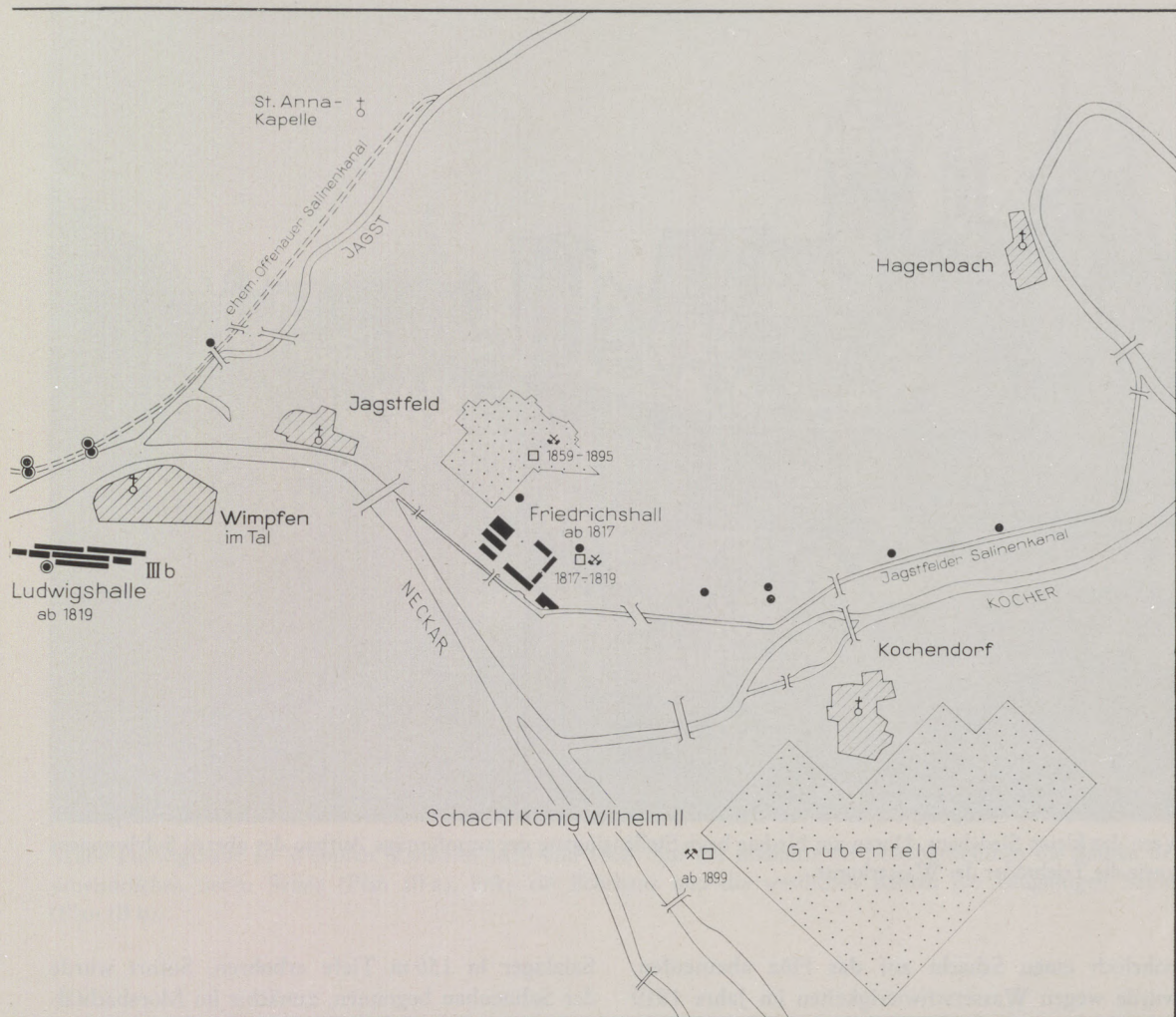
direktor Johann Martin Hoppensack verpachtet. Da die Saline in den letzten Jahren ihres ersten Bestandes außerordentlich vernachlässigt worden war, reichten die Mittel der beiden Pächter zur Sanierung nicht aus; sie standen gegen Ende 1801 mittellos da. Als neue Pächter traten am Anfang des Jahres 1802 ein der weimarische Legationsrat Johann Wilhelm Thon, Gesandter Weimars beim Fränkischen Kreis in Nürnberg, und der ehemalige weimarische Kammerpräsident Johann August Alexander Freiherr von Kalb, Gatte der als Freundin Schillers berühmt gewordenen Charlotte von Kalb.

Während der ganzen Pachtzeit war Thon nur selten auf der Saline; er dirigierte das Werk von Nürnberg, danach von Schwäbisch Hall und schließlich wieder von Nürnberg aus. Der wenig begabte Freiherr von Kalb wohnte zwar mehrere Jahre auf der Saline und starb verschuldet in Offenau, verstand aber weder von technischen noch von wirtschaftlichen Angelegenheiten eines solchen Werkes etwas. Zunächst leitete der von den Vorgängern übernommene Inspektor Orttensburger den Wiederaufbau und die nur geringe Produktion. Man versuchte durch Tiefbohren der bestehenden Brunnen mehr und konzentriertere Sole zu erhalten, jedoch vergeblich. Am 20. Oktober 1806 warf eine Sturmbö zwei Fünftel der Gradierung um; dies war der Schlag, der das Geschehen in Clemenshall 15 Jahre lang lähmte. Das Königreich Württemberg hätte vertragsgemäß ein Drittel der Wiederaufbaukosten beisteuern müssen; zum Teil mag die schwere Zeit der napoleonischen Kriege schuld daran sein, daß der neue Landesherr dieser Pflicht nicht nachkam. Die Pächter gerieten daher mit Entrichtung der Pachtsumme jahrelang in Verzug, was wiederum der Regierung ständigen Vorwand bot, die Saline unter Zuhilfenahme eklatanter Rechtsbrüche und Mißachtung von Gerichtsurteilen zu bedrängen. Ganz klar zeigte sich die Absicht, den vom Deutschorden übernommenen Pachtvertrag zum Erlöschen und das Werk in den Staatsbesitz zu bringen. Eine stetige Gefahr für Clemenshall war das als neue Finanzquelle geschaffene Salzhandelsmonopol vom 14. Dezember 1807; dies war zwangsläufig auch ein Produktionsmonopol, da private Werke ihr Salz nicht mehr frei verkaufen durften. Nach harten Verhandlungen schloß man mit dem Staat am 25. Juni 1808 einen Vertrag ab, demzufolge die Generalsalzadministration das in Clemenshall erzeugte Salz zu einem Festpreis abnahm; dieser reichte aber infolge der Teuerung dieser Jahre bald nicht mehr zur Deckung der Produktionskosten aus. Trotzdem sollte der Pachtzins termingerecht gezahlt werden.



In dieser Notzeit, im August 1808, erschien auf Clemenshall eine kraftvolle Persönlichkeit, der Salineninspektor Philipp Georg Amsler, ein Lehrersohn aus Buxweiler im Elsaß. Von Haus aus war er Rentmeister, also Verwaltungsbeamter, hatte sich aber binnen kurzer Zeit in die Salzproduktion eingearbeitet. Angefeindet von den Untergebenen und Mitarbeitern, ja vom eigenen Schwiegersohn, von den Verwaltungsbeamten des Königreichs sowohl in den Stuttgarter Ministerien als auch im Oberamt Neckarsulm gehaßt, wenig anerkannt, aber oft beschuldigt vom Legationsrat Thon – er diente dennoch in seltener Treue und Hingabe dem Werk. Was in der seitherigen Geschichtsschreibung als Verdienste Thons verzeichnet wurde und was auch Thon selbst in Anspruch nahm, sind zumeist Gedanken und Taten Amslers. Er beschaffte in wahnwitzigen finanziellen Ba-

lanceakten Kredite, er beruhigte die aufgebrachten Arbeiter, die ihren monatelang ausstehenden Lohn forderten, er stritt sich in Stuttgart mit den Ministern und Geheimräten, er streckte dem bankrotten, aber hochnäsigen Freiherrn von Kalb Mittel zu einem recht pompösen Leben vor. Trotz schlechten Zustandes vieler Einrichtungen hielt er die Produktion in Gang, und er war es schließlich, der durch sehr tiefe Bohrungen erstmals hochkonzentrierte Sole erschloß, wenn diese auch beim Pumpen bald geringlötig wurde. Dieses epochemachende Ereignis geschah am 12. Juni 1810. Der Weißbacher Salinenpächter Karl Christian Friedrich Glenck eilte herbei und bewunderte das 135 m tiefe Bohrloch. Auch die württembergische Bergverwaltung wurde aufmerksam. Der Enkel des berühmten hessischen Salinisten Jacob Sigismund Waitz von Eschen, Johann Friedrich Waitz



von Eschen, hatte kurz vor seinem Tode in seiner Eigenschaft als Referent für das Berg- und Salinenwesen im Jahre 1803 darauf hingewiesen, daß man unterhalb Heilbronn Versuche auf Salz anstellen solle. Dessen erinnerte sich jetzt der Bergrat Bilfinger, und um das Interesse des Staates zu wecken, vermittelte er einen Besuch des Königs Friedrich auf der Saline Clemenshall am 3. Juli 1811. Auch der berühmte Salinist Carl Christian von Langsdorf, seit 1806 Professor an der Universität Heidelberg, muß wohl von der guten Sole gehört haben. Aber durch einen weiteren Anlaß wurde sein Augenmerk auf das Gebiet des unteren Neckars gelenkt; der Sohn des Gelehrten entdeckte an der Schiffslände von Ladenburg salzig schmeckenden Gips von Neckarsulm. Dies war, wie wir heute wissen, Keupergips, der zum Muschelkalk-Salzlager in keinerlei Beziehung steht;

aber Langsdorfs daraufhin an den württembergischen Souverän gerichteter Brief vom 18. Mai 1812 gab Veranlassung, den Bergrat Bilfinger mit der Untersuchung der Umgebung von Neckarsulm zu beauftragen. Dieser, einer der wenigen Freunde von Clemenshall, holte sich seine geognostischen Informationen beim besten Kenner der dortigen Schichten, bei Philipp Georg Amsler. Er begann am 17. August 1812 auf dem Gelände des heutigen Bahnhofes Jagstfeld eine Bohrung, die unter großen Schwierigkeiten tiefergebracht wurde, am 1. September 1815 vollgrädige, also gesättigte Sole erschloß und im April 1816 im reinen Salzgebirge eingestellt wurde. Zum erstenmal in Mitteleuropa war ein Salzlager wirklich nachgewiesen worden. In einem behelfsmäßigen Siedehaus wurde der erste Sud am 14. Januar 1818 angebrannt. Der erste Versuch, neben dem Fund-



Städtische Saline Wimpfen. Vor 1796. Auf der Anhöhe rechts der Stadt zwei Gradierwerke, fälschlich parallel gestellt. Vorn das kleine Siedehaus. Unten am Neckar beim Stolleneingang der turmförmige Aufbau des oberen Solebrunnens sowie die Triebräder der Wasserkunst.

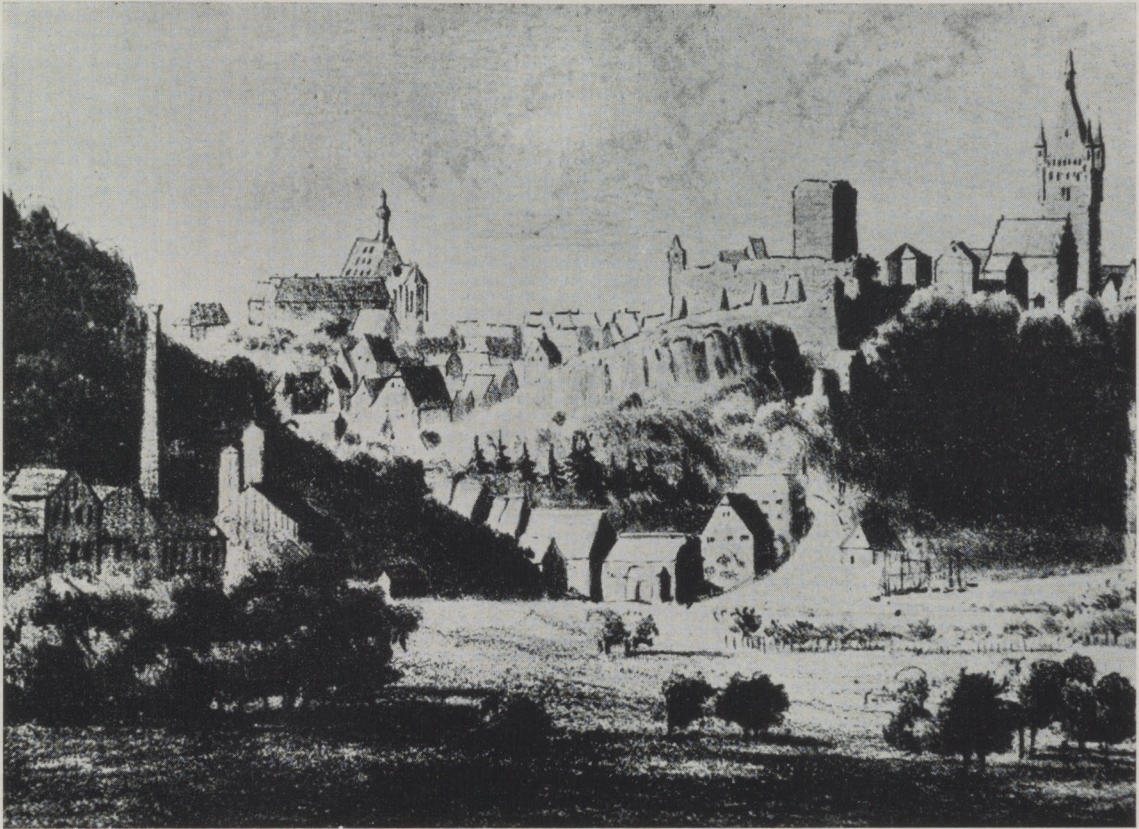
bohrloch einen Schacht auf das Flöz abzuteufen, wurde wegen Wasserschwierigkeiten im Jahre 1819 aufgegeben.

Nun war der Bann gebrochen; allenthalben suchte man Salz am unteren Neckar. Thon ließ den Unteren Gradierhausbrunnen bis auf 205 m Tiefe abbohren, aber ohne Erfolg, denn er bohrte nördlich des Salzrandes. Glenck, inzwischen technischer Direktor der in den Besitz eines Heilbronner Konsortiums übergegangenen unrentablen Saline Weißbach-Niedernhall, verschaffte sich am 17. November 1817 eine Konzession zur Aufsuchung von Salz in der nunmehr hessischen Exklave Wimpfen, wo damals noch die Mössing'sche Saline arbeitete. Keinesfalls aber sind die beiden älteren Salinen in Wimpfen als Vorgänger der späteren Saline Ludwigshalle anzusehen; Glenck bohrte hier aus geologischen Gründen in Nachbarschaft der Bilfinger'schen Fundbohrung und aus politischen Gründen, weil im Gegensatz zu Württemberg und Baden in Hessen kein Salzmonopol des Staates bestand. Er setzte am 19. Januar 1818 an und konnte am 12. November 1818 nach nur 298 Tagen das

Salzlager in 150 m Tiefe erbohren. Sofort wurde der Salinenbau begonnen, zunächst im Morsbachtälchen an der heutigen Eisenbahnbrücke; bereits im März 1819 begann man dort zu siedern. Bald erbaute man große Siedehäuser draußen in der Weite des Tales am Südrand von Wimpfen im Tal, Bauten, die heute noch stehen. Glenck hatte die Württemberger bald eingeholt.

Jetzt begann auch Baden mit der Suche. Ein früher Versuch Langsdorfs in Schluchtern, der zum Erfolg hätte führen können, wurde 1808 aus politischen Gründen eingestellt. Unter seiner Leitung wurde nun gebohrt in Neckarmühlbach (1818–1819), Heinsheim (1819–1821), Richen (1819–1820), Horrenberg (1820), Baiertal (1821–1823) und Stein am Kocher (1821–1822). Nirgends hatte Langsdorf Erfolg, denn die tief eingeschnittenen Täler auf badischem Gebiet liegen sämtlich außerhalb des Salzverbreitungsgebietes; seinen einzigen Erfolg erzielte er in Dür rheim am 20. April 1822.

Amsler beschwor Thon, am Hochgestade rechts des Flusses, unmittelbar gegenüber dem Glenck'schen



Saline Ludwigshalle zu Wimpfen. Zwischen 1850 und 1868. Auf der Bildmitte im Morsbachtälchen die Bauten der provisorischen neuen Saline (Plan III a), links ein Bohrhaus und die westlichen Bauten der endgültigen Saline (Plan III b).

Fundbohrloch anzusetzen. Zwischen Salinenkanal und Neckar wurde diese Bohrung am 22. Dezember 1819 begonnen, und am 14. August 1820 donnerten auch in Clemenshall die Vikoriaschüsse; sie verkündeten die große Wende in der alten, leidgeprüften Saline. Nachdem man die vollgrädige, auch bei der Bewirtschaftung aushaltende Sole besaß, konnten die so gefährdeten und kostspieligen Gradierwerke abgerissen werden. Nun war das Werk wieder kreditwürdig geworden und man konnte eine neue Saline am alten Platz erbauen, dieselbe, die heute noch steht. Es war den beiden unverdrossenen Männern noch vergönnt, den Aufstieg des Werkes mit zu erleben. Der Inspektor Philipp Georg Amsler starb am 28. Dezember 1823 im Alter von fast 72 Jahren auf seiner geliebten Saline, deren Hauptlast er fast 16 Jahre lang getreulich getragen hatte. Er ist die Schlüsselfigur der Salzsuche am unteren Neckar. Am 13. Februar 1834 schloß Johann Wilhelm Thon in sei-

nem Nürnberger Haus am Weinmarkt die Augen. Sein ältester Sohn Christian Heinrich Ludwig Thon leitete das Werk bis zum vertragsmäßigen Heimfall an Württemberg am 21. Juli 1848. Von da an arbeitete die neue Staatssaline Clemenshall in enger Betriebsgemeinschaft mit Friedrichshall bis zu ihrer Kaltlegung am 31. März 1929, 172 Jahre nach dem ersten Sud.

Auch dem Großherzogtum Baden wurde noch ein Erfolg am unteren Neckar beschert. Neider erreichten es, daß Langsdorf von der weiteren Salzsuche ferngehalten wurde. Er hatte schon erkannt, daß man auf badischem Gebiet nur von der Hochfläche über dem Neckartal aus Salz erschließen könne, aber man ließ ihn diesen Schritt nicht tun. Die badische Regierung erteilte dem aus Dürkheim gebürtigen Salineninspektor Georg Christian Heinrich Rosentritt am 8. November 1821 die Bohrerlaubnis auf Rappenaauer Gemarkung. Am 23. Februar 1822 wurde begonnen,



Saline Clemenshall. Entwurfsplan von 1754. In der Bildmitte Grundriß der Salinengebäude, rechts oben Ansichtszzeichnung des Ortes Offenau, links oben Salinenkanal und drei Gradierwerke. Am südlichen Bildrand neben dem Wäldchen die Trinkwasserquelle der Saline. Rechte obere Ecke: Teil der projektierten Saline Heinsheim.

am 22. September des gleichen Jahres wurde das Salzflöz angefahren. Die folgenden fünf Bohrungen waren zusammen mit der ersten in einer Linie angeordnet. Am 27. Mai 1823 wurde der Grundstein zur Saline gelegt, die der große Karlsruher Architekt Weinbrenner erstellte. Schon am 25. August 1823 wurde in der Ludwigssaline das Feuer unter den ersten Pfannen angezündet. Epigonenhaft wirkt die im Jahre 1822 abgeteufte Bohrung Haßmersheim; sie erschloß nur eine geringlötige Sole, die zu diesem Zeitpunkt keine Bedeutung mehr besaß.

Nun arbeiteten vier leistungsfähige Salinen am unteren Neckar. Plötzlich gab es in den zuvor salzarmen Ländern eine Überproduktion, und zwischen den einzelnen Salinen entwickelte sich ein erbitterter Konkurrenzkampf, der natürlich die Exklave Wimpfen am empfindlichsten traf; sie mußte mehrfach Pfannen löschen. Die jungen Staaten lernten jedoch bald, daß man lieber gemeinsam arbeiten sollte, und

so schlossen sie ihre Salzwerke 1828 im Verein der Neckarsalinen zu einem Verkaufskartell zusammen. Bald entwickelte sich die chemische Industrie in stürmischer Weise; damit war ein neuer Abnehmer auf dem Markt erschienen, der auch weniger reines Salz von beliebiger Körnung gebrauchen konnte. Um die verlangten großen Mengen liefern zu können, wäre ein bergmännischer Abbau geeignet gewesen. Man griff auf württembergischer Seite den alten, 1819 aufgegebenen Gedanken eines Schachtbaues wieder auf. Eine am 13. Juni 1853 nach Friedrichshall einberufene Konferenz beschloß unter Vorsitz des Finanzministers von Knapp, nördlich der Saline Friedrichshall einen Schacht abzuteufen. Der erste Spatenstich geschah am 2. Januar 1854, und die Arbeit ging zügig voran, bis um Mitternacht des 24. Mai 1855 in 97 m Tiefe gewaltige Wassermengen einbrachen. Unter unendlichen Mühen, hohen Kosten und dem Einsatz zweier starker Dampfmaschinen wurde man



Saline Clemenshall. Blick vom Kurpark Bad Wimpfen nach Osten. Man erkennt in der Flureinteilung deutlich das lange schmale Grundstück, auf dem das äußerste Gradierhaus stand; es verläuft diagonal durchs Bild, ist links durch Einfamilienhäuser bebaut.

schließlich Herr über das Wasser. Am 14. März 1859 wurde das Steinsalz angehauen. Die Förderung aus diesem verkehrsgünstig gelegenen Bergwerk bewirkte den allmählichen Abstieg des 1825 eröffneten ersten mitteleuropäischen Salzbergwerkes Wilhelmsglück bei Schwäbisch Hall. Der Bruch eines Pfeilers am 15. September 1895 verursachte den Einsturz des Grubenhimmels und einen Wassereinbruch, der nicht mehr einzudämmen war; die Grube ersoff nach 36-jährigem Abbau. In dem Einbruchstrichter bildete sich der See im Park beim Bahnhof Jagstfeld. Wilhelmsglück sprang in die Bresche.

Schon am 27. Dezember 1895 verabschiedete der Landtag ein Gesetz zur Finanzierung eines neuen Bergwerkes, das bei Kochendorf abgeteuft wurde. Auch hier machte der Schachtbau große Schwierigkeiten; der halbfertige Schacht ersoff am 3. Februar 1897. Aber am 1. Dezember 1899 wurde der Schacht König Wilhelm II. in Betrieb genommen; aus ihm wird bis zum heutigen Tag gefördert. Damit war die Zeit des alten Bergwerkes Wilhelmsglück endgültig

abgelaufen; seine Förderung wurde im Jahr 1900 eingestellt.

Beinahe hätte auch Baden ein Salzbergwerk erhalten. 1848 tauchte erstmals der Gedanke auf, nördlich der Saline Rappenaue ein Bergwerk anzulegen, das die Industrie im Rhein-Neckar-Gebiet versorgen sollte und vielleicht das spanische und englische Salz vom holländischen und belgischen Markt verdrängen könnte. Erst 1855 stimmte die Regierung dem Plan zu, wohl unter dem Eindruck des württembergischen Vorbildes; sie verlangte jedoch so hohe Sicherheiten gegen Salzschnuggel und derartig hohe Abgaben, daß die Konzessionäre zwar ein großes Risiko, aber keinen befriedigenden Gewinn gehabt hätten. Engstirnigkeit der Staatsverwaltung verhinderte den Bau eines florierenden Werkes.

Anders handelte man in Württemberg. Hier wurde der chemischen Industrie die Anlage großer Solungsfelder westlich von Heilbronn erlaubt; solche Aussolbetriebe arbeiten heute noch für die Firma Kalichemie. Ferner stand man einem Plan, in Heilbronn



Saline Clemenshall. Nach 1822. Links Wohnhäuser, rechts Siedehäuser, hinten mit Türmchen das Haupt-Solereservoir. Vorn Einmündung des Salinenkanals in den Neckar. Die Gebäude sind fälschlicherweise nahe an den Fluß herangerückt.

ein privates Salzbergwerk zuzulassen, schon von den ersten Verhandlungen im Jahre 1876 an wohlwollend gegenüber. Nach einem erregenden Wettbohren zwischen verschiedenen Interessenten im Jahre 1882 konstituierte sich eine Gesellschaft Heilbronner Geschäftsleute. Der Schacht wurde am 2. April 1884 begonnen, am 6. März 1885 wurde das erste Salz angeschossen und am 4. Dezember des gleichen Jahres die Förderung begonnen. Auch dieses Bergwerk übernahm 1895 vertretungsweise einen Anteil der vertraglichen Salzlieferungen des ersoffenen Jagstfelder Bergwerks, bis Kochendorf zur Förderung bereit war.

Die Geschichte der Salzgewinnung am unteren Neckar verlief von nun an in ruhigen Bahnen. Man modernisierte stets, um konkurrenzfähig zu bleiben. Ludwigshalle entwickelte sich allmählich zur chemischen Fabrik, doch wird dort auch heute noch Speisesalz bereitet. Für die beiden Salzbergwerke bedeutet die Lage unmittelbar am schiffbaren Fluß einen außerordentlichen Vorteil, denn sie erzeugen ja ein Massengut. Als besonderes geschichtliches Ereignis ist zu vermerken, daß beide Bergwerke in den letzten

Wochen des zweiten Weltkrieges unersetzliche Kunstwerke bombensicher beherbergten, darunter die Reichskleinodien und den Isenheimer Altar.

Es fragt sich, ob der noch heute begehrte Bodenschatz aus dem Mittleren Muschelkalk nicht schon vom vorgeschichtlichen Menschen entdeckt und ausgebeutet worden ist. Dies wäre nur dort möglich gewesen, wo Salzquellen austraten, also südlich von Heilsbrunn und in Offenau. Bislang hat man weder unmittelbare Beweisstücke für Salzsiederei, die sogenannten Briquetagen, gefunden, noch weist eine besondere Häufung von Siedlungsspuren auf Salzgewinnung hin. Nicht unmöglich erscheint jedoch die Existenz einer merowingischen oder karolingischen Saline. Hierauf weist der merkwürdige Ortsgrundriß von Offenau hin, ein Straßenviereck. Der Westteil des Ortes ist wohl aus zwei Kernen zusammengewachsen; eine Unruhe im Grundriß an der Nordwestecke sowie der Name Pfalzstraße weist auf die Existenz eines Reichshofes hin, gleichermaßen auch die ortsrandnahe Flur Hofacker. Sollte ein solcher königseigener Wirtschaftshof nicht auch den Segen der Salzquelle ausgenutzt haben? Hochwasserfreies Gelände für eine Siederei in Ortsnähe gab es nur östlich der Siedlung;



Saline Friedrichshall. Nach 1821. Front der Gebäude zum Salinenkanal. Abwechselnd Wohnhäuser (dreistöckig), Magazine (langgestreckt niedrig) und Siedehäuser (langgestreckt hoch). Links über der Brücke das Dorf Jagstfeld.

die Siederhäuser hätten den Siedeplatz umgeben, mit den Bauernhöfen zusammen einen viereckigen Anger umschließend. Vielleicht beschert uns die Wissenschaft des Spatens einst die Kenntnis eines sehr frühen Vorläufers der heutigen Salzindustrie am unteren Neckar.

Die Salzgewinnung gründet sich auf das bis 45 m mächtige Salzlager des Mittleren Muschelkalks. Es entstand durch Verdampfung von Meerwasser in einem großen, weite Teile Deutschlands umfassenden Becken. Dieses konnte wohl Zufluß vom Meer erhalten, war aber durch einen nur wenig überfluteten untermeerischen Wall gegen das freie Meer abgeschlossen. Die sich auf dem Grund des Beckens anreichernde konzentrierte Salzlösung konnte also nicht ins offene Meer zurückfließen. Nachdem die Lösung übersättigt war, kristallisierte auf dem Grund des Beckens Salz aus. Jüngere überlagernde Schichten schützten das Lager so lange gegen Wiederauflösung, bis die heutige stufig gebaute, von Tälern durchzogene Oberfläche entstand. Wo der obere Muschelkalk freigelegt ist, beginnt die Auflösung und also auch die Bildung der Solen. Etwas entfernt

vom Salzrand stehen geringlötige Solen, die unter bestimmten Umständen aufsteigen und als Quellen austreten können. Mit ihnen arbeiteten die alten Salinen. Nachdem die Bohrtechnik weiter entwickelt worden war, konnte man die in größerer Tiefe stehenden hochgrädigen Solen erreichen. Diese vermochten aber vom Salzrand her nicht so rasch nachzuströmen, als man sie durch Pumpen förderte; daher zog man geringer konzentrierte Salzwässer nach. Nur wo die Bohrungen ins Salzflöz hineinreichten und man dieses durch einfließendes süßes Grundwasser auflösen konnte, erhielt man aushaltend gleichbleibende volltötige Solen. Salzbergwerke sind durch einsickernde Wässer aufs Höchste gefährdet, daher mußte man sie möglichst weit vom Salzrand entfernt anlegen. Das Abteufen der Schächte war infolge extrem starker Wasserführung zelliger Schichten oberhalb des Salzlagers erst möglich, als man sich der Hilfe moderner Technik in Gestalt von Dampfmaschinen versichern konnte. So war es zu allen Zeiten nur möglich, das gütige Geschenk der Natur zu nutzen, wenn man den regen Erfindergeist des Menschen einzusetzen bereit war.



Mittelbau der ehemaligen Saline Clemenshall bei Offenau

Aufnahme Otto Linck